

Sind Sie gerne Roger Willemsen?



Illustration Damien Florebert Cuyper / @schienke.com

Ich habe mich damit abgefunden, ja.

Deutschland ist wahrscheinlich das einzige Land, wo die Frage, wie es einem geht, keine Höflichkeitsfloskel ist. Hier werden ernsthafte Antworten erwartet. In unserem neuen Interview-Format fragen wir Prominente deshalb gar nicht erst nach dem neuen Film/Buch/Song. Sondern nach dem, was wirklich relevant ist.

E *Marcus Ertle*

W Roger Willemsen

E *Was gab es heute zum Frühstück?*

W Ich frühstücke nie, meine erste Mahlzeit ist das Mittagsessen. Ich bin aber heute schon um fünf Uhr aufgestanden und habe mir das Erwachen der Natur angeschaut, mit Freunden telefoniert, geschrieben und Musik angehört, das waren die Hauptbeschäftigungen.

E *Ich stelle mir vor: Die Sonne geht auf, Roger Willemsen schaut aus dem Fenster, blickt wohlwollend auf Bäume und Vögel und begrüßt den Tag.*

W Damit sind Sie sehr nah an der Wahrheit, so ungefähr ist es gewesen. Es ist einer dieser wunderbaren Tage, an denen ich völlig verwahrlosen kann, weil gestern eine Verabredung abgesagt wurde. Ich brauche mich heute also nicht zu rasieren, ich kann am Fenster stehen und in einen Garten gucken, in dem im Durchschnitt vier Karnickel und zwei Eichhörnchen zu sehen sind.

E *Karnickel?*

W Ja, freilaufende Karnickel. Hier ist ein regelrechter Garten Eden entstanden. Weil die Zäune der Nachbarn eingerissen wurden, haben wir jetzt große Grünflächen, und obwohl es mitten in der Stadt ist, gibt es hier sogar Raubvögel, das sieht ziemlich erhaben aus.

E *Mir ging eben schon der Gedanke durch den Kopf, dass ich Sie mir nicht auf dem Land vorstellen könnte.*

W Ich bin zwar auf dem Land geboren und werde auch immer sentimental, wenn ich dahin zurückkomme, weil ich dann die Gehöfte da so liegen sehe und zu wissen meine, wie sich das anfühlt, wie die Wohnstuben riechen, wenn sie im Winter mit Öfen beheizt werden. Aber inzwischen bin ich für das Land wohl verdorben, weil ich zu viel in Großstädten gewohnt habe.

E *Sind Sie froh, dass Sie dem Land entkommen sind?*

W Überhaupt nicht, im Gegenteil: Ab und zu denke ich mir, wenn man das Leben vereinfachen und reduzieren wollte, wäre das Land gar nicht so schlecht!

E *Stehen Sie manchmal vor dem Spiegel und sagen sich: Roger Willemsen, Du bist toll?*

W Um Himmels willen, ich würde ja sterben an mir selbst, an Eigenvergiftung! Wer sowas tut, muss einigermaßen einfältig sein. Ich empfinde mich häufig eher als Last und interessiere mich auch nur mäßig für mich selbst. Dass und wie man diese Last los wird, hat mich auch früher schon beschäftigt.

E *Ihre Habilitation sollte über Suizid gehen. Warum?*

W Die Gründe dafür waren im Wesentlichen biografisch und etwas wolkig. Man könnte sagen, es war die tiefe Melancholie des Kindes. Ich hatte schon früh diese Gedanken, die sich vom Leben abwenden, statt sich ihm zuzuwenden. Das war seitdem immer wieder ein Thema für mich.

E *Warum haben Sie die Habilitation nicht abgeschlossen?*

W Ich hatte keine Angst vor der Arbeit an sich, wohl aber vor der akademischen Welt. Auf keinen Fall wollte ich mein Leben an der Universität beschließen und da für alle Zeiten Professor sein. Ich bin auf langen gewundenen Wegen und auf etwas freiere Art erst viel später als Honorarprofessor an die Universität zurückgekehrt.

E *Wo lesen Sie?*

W Meistens auf dem Sofa, ich habe auch eine Art Diwan, auf dem man sehr gut liegen und lesen kann.

E *Wie Goethe also ...*

W Natürlich!

E *Haben Sie in der Schule eher mit den Mädchen geschertzt oder mit den Jungs geprügelt?*

W Weder noch. Ich war langhaarig, blieb in der Schule zwei Mal hängen und machte durch starkes Engagement in der Schülermitverwaltung und auch durch kleine Unbotmäßigkeiten auf mich aufmerksam, um es mal vorsichtig zu sagen.

E *Wie sah so eine Unbotmäßigkeit aus?*

W Ich habe in Paris eine Schallplatte geklaut, Gustav Mahlers Kindertotenlieder. Dabei wurde ich beobachtet und dann von fünf Pariser Polizisten zu Boden gerungen und festgenommen, aber auch rasch wieder freigelassen, nachdem ich eine Strafe bezahlt hatte. Neben solchen kleinkriminellen Aktivitäten gab es auch Geschichten mit Drogen. Man wird nicht erwachsen, wenn man so etwas nicht hinter sich hat.

E *Welche Drogen haben Sie genommen?*

W Ich habe einmal im Norden Thailands Opium geraucht. Was meine Jugend angeht, ging es um das, was fast jeder einmal probiert hat: Haschisch.

E Stimmt es wirklich, dass sie in der Schule zwei Mal eine Klasse wiederholen mussten, oder kokettieren Sie bloß?

W Das ist keine Koketterie. Ich habe schon früh meinen Vater verloren und für unsere Familie war es ein ziemliches Desaster, dass ich zwei Mal nicht versetzt wurde. Ich habe mich mühsam in die Oberstufe gerettet, von da ab wurde ich besser. Aber die Zeit davor war für meine Mutter, die eine junge Witwe war, alles andere als komisch. Daran gibt es auch nichts zu romantisieren, denn man ist erst mal blöd und man hat auch Schwierigkeiten mit den Mädchen, wenn sie sehen, dass man der Älteste in der Klasse ist, das ist eher ein Manko.

E In welchem Milieu sind Sie aufgewachsen?

W Boheme wäre wohl der richtige Begriff dafür. Mein Vater war ursprünglich Maler, und als er seine Familie davon nicht ernähren konnte, arbeitete er als Kunsthistoriker und Restaurator. Irgendwann haben wir uns dann wie die meisten in der Wirtschaftswunder-Generation auch finanziell erholt, aber die berühmten *Goldenen Löffel* gab es bei uns nicht.

E Was war Ihr letzter trauriger Moment?

W Jede gescheiterte Kommunikation ist traurig.

E Dann ist man ja ständig traurig.

W Wenn man an Kommunikation hängt, ja. Ich hatte einen traurigen Moment, als ich gestern erfuhr, dass der angekündigte Besuch nicht kommen würde. Das war wie ein Versprechen, das sich nicht einlösen lässt. Aber ich habe keinen besonderen Hang zur Trauer, es sei denn, ich gucke in die Welt.

»Ich glaube nicht, dass es die
Nachwelt in diesem klassischen Sinne noch
gibt, ich glaube die Nachwelt heißt
Dieter Bohlen.«

E Und was war Ihr letzter glücklicher Moment?

W Das heutige Aufwachen. Von fünf bis acht Uhr hatte ich eine wunderbare Zeit. Ich saß da und hatte das Gefühl, dass die Welt noch schläft und ich im Bergwerk bin, das war ein glücklicher Moment.

E Wieso steht man eigentlich ohne Not um fünf morgens auf?

W Ich bin einfach aufgewacht und konnte nicht wieder einschlafen. Manchmal erlaube ich es mir auch nicht, mich noch einmal umzudrehen, und sage mir: Komm, jetzt wird gelebt!

E Was war der letzte Moment, in dem Sie dachten: scheinbar?

W Diesen Gedanken versage ich mir meistens. Alle, die etwas vermessen, haben als Generalentschuldigung: Ach, ist ja auch egal. Aber es gibt nichts, das egal wäre. Wenn ich einen schlechten Abend vor Publikum mache, ist das alles andere als egal, unabhängig davon, wo es passiert.

E Möglicherweise ist das, was einem egal ist, einem so egal, dass man gar nicht mitbekommt, dass es einem egal ist?

W Da sind Sie auf der richtigen Fährte, glaube ich. Aber wenn man einen bestimmten Anspruch bezogen auf das Schreiben von Büchern oder Bühnenauftritte hat, dann gibt es keinen Augenblick, in dem es egal wäre, wenn man diesem Anspruch nicht gerecht wird. Etwas anderes ist es, wenn mich jemand unsachlich angreift. Da habe ich inzwischen eine Form von Gelassenheit und denke mir: Das spielt wirklich keine Rolle, das ist egal.

E Wurden Sie schon mal tätlich angegriffen?

W Ja, mehrmals, aber das ist auf den Reisen, die ich unternommen habe, auch nicht so furchtbar überraschend. In Kambodscha hat mal einer eine Waffe wegen mir gezogen und ich dachte mir: Was passiert jetzt?

E Und was ist passiert?

W In solchen Augenblicken wird man sehr dumm, sehr eindimensional, man konzentriert sich nur noch auf den Lauf der Waffe und schätzt die Situation ab. Ich war sehr starr, regelrecht panisch, das war ein schlichter Moment. Es war ein betrunkenen Offizier, der sagte: Wenn ich euch hier jetzt umniete, wird das niemals jemand erfahren. Und dann fragt man sich: Wie belastbar ist der Satz?

E Roger Willemsen von betrunkenem Major massakriert!

W Das Gute ist, dass ich das dann nicht mehr lesen müsste.

E Andere Frage (Aber Sie müssen zugeben, dass es eine wirklich interessante Schlagzeile wäre.)

W Über alles, was nach meinem Tod passiert, mache ich mir relativ wenig Gedanken.

E Kein Gedanke an das Bild, das Sie für die Nachwelt abgeben?

W Nein, ich glaube nicht, dass es die Nachwelt in diesem klassischen Sinne noch gibt, ich glaube, die Nachwelt heißt Dieter Bohlen. Wieso soll denn jemand hergehen und sagen, diesen Maler, Autor oder Musiker halten wir jetzt hoch? Das passiert ja schon in unserer Mitwelt nicht mehr. Die Nachwelt hat inzwischen ein kurzes Gedächtnis und vielleicht hat sie selbst auch gar kein langes Leben mehr, weil sich das ganze Konzept überlebt hat.

E Wenn es der Nachwelt ohnehin egal ist, kann man ja unbesorgt die Sau rauslassen.

W Das ist, glaube ich, so ungefähr der Fall.

E Mit wem würden Sie eher etwas anfangen: Charlotte Roche oder Heidi Klum?

W Weder noch, aber wenn ich schon so gefragt werde, dann eher mit Charlotte Roche.

E Wieso?

W Weil Charlotte eine angenehme Frau ist und mich in vielen Gesinnungsfragen vermutlich weit mehr Komplizenhaft mit ihr verbindet, als mich mit Heidi Klum jemals verbinden könnte.

E Sie haben Feuchtgebiete von Charlotte Roche sehr gelobt und das Buch als das beachtlichste Romandebüt seit langer Zeit bezeichnet.

W Das stimmt nicht. Ich habe die ersten fünfzig Seiten gelesen und darüber geschrieben: Das ist die begabteste Debütleistung, die ich seit Langem in der Hand hatte. Zu diesem Satz stehe ich absolut. Ich habe aber auch gesagt, dass es das ekelhafteste Buch ist, das ich je gelesen habe. Daraufhin wollte mich die Bild-Zeitung zu einem Gegner von Charlotte machen, was aber nicht der Fall ist. Ekel ist kein Argument gegen ein Buch.

»Es gab auch mal Drogengeschichten und frühe kleinkriminelle Geschichten, man wird nicht erwachsen, wenn man so was nicht hinter sich hat.«

E *Grundsatzfrage: lieber banal oder lieber pathetisch?*

W Da sehe ich keinen Gegensatz, die Wirklichkeit ist häufig sehr pathetisch. Wenn Sie auf einer Straße im Hindukusch sind und die Sonne liegt auf den Feldern und im nächsten Augenblick sterben neun Menschen bei einem Attentat, dann gibt es nichts Banaleres als das. Danach ist alles wieder wie vorher und sie denken sich: Mein Gott, wie banal, und gleichzeitig: wie pathetisch.

E *Ist ein Bordell pathetisch oder banal?*

W Es ist wie ein großes Versprechen, aber in Wirklichkeit in der Regel banal.

E *Ist der Kontrast zwischen der banalen Welt, in der Sie in schlammfarbenen Cordhosen den Karnickeln zusehen, und Ihrem öffentlichen Image verstörend für Sie?*

W Das liegt nahe, aber ich mache mir ehrlich gesagt keine Gedanken darüber. Wenn Sie sehr lange in der Öffentlichkeit stehen, dann erinnert sich ohnehin einer an jenes Interview, der andere an jenen Film, und alle haben ihr eigenes Bild von mir. Wenn ich jetzt versuchen würde, darauf Einfluss zu nehmen, würde ich den Verstand verlieren. Die Arbeit am eigenen Image interessiert mich nicht mehr.

E *Wann war ihr erstes Mal?*

W Mit siebzehn, mit einer wahren, großen Jugendliebe, die mir heute noch verbunden ist. Das war eine gute Wahl, ich hatte großes Glück mit der ersten Liebe.

E *Wie halten Sie es mit der Treue?*

W Ich habe keinen Grund, treu zu sein, da es niemanden gibt, dem ich treu sein müsste.

E *Haben Sie mal eine Ohrfeige von einer Frau bekommen?*

W Ja, das habe ich.

E *Und sind Sie stolz darauf?*

W Nein. Ich fand die Ohrfeige zwar in dem konkreten Augenblick deplatziert und dachte, dass die Betreffende sie sich auch hätte sparen können, aber irgendwie fand ich es auch kühn, dass sie es gemacht hat.

E *Wofür haben Sie sie bekommen?*

W Ungelogen: Ich habe keinen Schimmer mehr, wirklich nicht.

E *Sie haben einmal gesagt, dass Ihnen beim Schreiben die Perspektive einer Frau näher ist als die eines Mannes. Wie kommt das?*

W Ich habe beim Schreiben irgendwann bemerkt, dass die Gedanken der Hauptperson nicht die eines Mannes waren. Männer wenden der Analyse von Gefühlen in der Regel etwas weniger Aufmerksamkeit zu. Achtzig Prozent der Besucher meiner Lesungen sind Frauen. Ich denke, dass Frauen stärker an der Differenzierung der sensiblen Welt interessiert sind.

E *Sind Sie ein Frauenverstehrer?*

W Das sind Titel, die einem von außen angeheftet werden. Frauenverstehrer, Warmduscher, Gutmensch – an solchen diffamierenden Begriffen arbeite ich mich nicht mehr ab. Ich habe allerdings mehr weibliche als männliche Freunde.

E *Sind Sie ein Männerverstehrer?*

W Keinen Schimmer, hab' noch keinen getroffen.

E *Verstehen Sie sich selbst?*

W Ich verwende nur sehr wenig Aufwand darauf, mir über mich selbst Gedanken zu machen.

E *Haben Sie Angst vor Liebe?*

W Nein!

E *Sie haben einmal gesagt, Sie wären eine libidinöse Enttäuschung.*

W Das hab ich gesagt? Vielleicht war ich es zu der Zeit gerade.

E *Sie haben auch mal von einem Kommunikationsdelirium gesprochen. Was ist das?*

W Soll ich Ihnen das auch noch erklären? Das können Sie doch unmöglich alles drucken.

E *Wir können es probieren.*

W Ich muss jetzt aber wirklich bald aufhören.

E *Nur zwei Fragen noch.*

W Gut.

E *Welche Interviewfrage stellen Sie nicht mehr?*

W »Wie haben Ihre Angehörigen reagiert?«

E *Sind Sie gerne Roger Willemsen?*

W Ich habe mich damit abgefunden, ja.